

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 52 (1996)  
**Heft:** 4  
  
**Rubrik:** Deutschland

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Wortgeschichten

## Auf gut deutsch: Sparte

Der mythische König Agamemnon herrschte in Mykene auf dem Stammsitz des Atridengeschlechtes; sein jüngerer Bruder Menelaos hatte mit der schönen Helena die Herrschaft über Sparta erhalten. Darauf verweist Agamemnon den Bruder in einer Tragödie des Euripides, im «Telephos»: «*Spárten éla<sup>ch</sup>es, kéinen kósmei, / tas de Mykénas hemeís idíai*», «Sparta hast du erhalten: Das ordne! / Mykene (ordnen) wir für uns allein.» Die Tragödie ist verloren; erhalten hat sich daraus dieses knappe, pointierte Wort, und nicht als ein Zufallszitat: Der erste Teil der barschen Zurechtweisung «Sparta hast zu erhalten: Das ordne!» war bereits in der Antike zum Geflügelten Wort geworden. Kein Wunder: Manch einer, der seinem Bruder oder sonstwie Nächsten buchstäblich heimleuchten wollte, konnte das Zitat gut brauchen.

Cicero zitiert das geflügelte Wort in seinen Briefen an Atticus auf griechisch, ohne den Autor zu nennen. Im frühen 16. Jahrhundert führt Erasmus in seinen «Adagia» neben dem griechischen Wortlaut auch die lateinische Version an: «*Spartam nactus es, hanc orna*», «Sparta hast du erhalten, das schmücke!» Mit der Verkürzung des Euripideszitats auf diesen «geflügelten Imperativ» war schon in der Antike die Gegenüberstellung des kleinen Sparta und des grossen Mykene verloren gegangen. Und mit der Überset-

zung ins Lateinische kam es dann zu einer zweiten Sinnverschiebung oder eher Sinnverarmung: Der griechische *kósmos* und das Verb *kosmein* bezeichnen eine «Ordnung», die ein Schmuck ist, und zugleich einen «Schmuck», der eine Ordnung ist; doch von einer «Ordnung» ist in dem lateinischen «...*hanc orna*», «– das schmücke!», nichts mehr herauszuhören. Geflügelte Worte sind oft auch entflogene Worte: Sie haben sich aus ihrem Zusammenhang gelöst und suchen sich neue sinnvolle Bezüge. Hier war der Städtename «Sparta» beziehungslos geworden; so hat sich das 17. und 18. Jahrhundert daraus ein ursprünglich griechisches, dann auch lateinisches Substantiv *spárte/sparta* in der passenden Bedeutung «Anteil; Amt, Aufgabe; Pfarramt, Pfründe» zusammenphantasiert, und die Studenten der Theologischen Fakultät schlossen witzige Wortspiele daran: Da suche, da finde ein tatendurstiger, heiratslustiger Vikar *spartam et Martham*, «Pfarrre und Quarre», wie der deutsche Reim dann lautet, Pfarramt und «quarrende», quengelnde Pfarrfrau. «*Spartam nactus es, hanc orna*», das galt und gilt nun für jeden Minister, für jeden Manager, für jeden Redaktor: «Du hast deine Sparte erhalten, die schmücke!» Auch von jeder «Sparte» dieses Blattes, vom Feuilleton wie von der Politik, führte ein Weg nach Sparta.

Klaus Bartels  
(Zürcher Oberländer)

## Deutschland

### Eine Art Vergangenheitsbesinnung der früheren DDR-Deutschen

«Es hat sich ein gewisser Trotz, eine Art Rückbesinnung auf die DDR in den neuen Bundesländern herausgebildet, was in der Umgangssprache seinen Ausdruck gefunden hat.» Zu diesem Schluss kommt Prof. Dr. Günther Drosdowski, bis 1995

Leiter der Dudenredaktion im Mannheimer Bibliographischen Institut, auf die Frage nach den Sprachunterschieden zwischen West- und Ostdeutschland fünf Jahre nach der Vereinigung. Beispiele dafür seien der Gebrauch von Wörtern wie «Broiler» für Brathähnchen, «Grillade» für Frikadelle, «Plaste» für Plastik, «Magistrale» für Hauptverkehrsstrasse



oder «Objekt» für Fabrik, Verwaltungsgebäude usw. Alle diese Bezeichnungen würden von den meisten Ostdeutschen, die sie verwenden, nicht mit dem SED-Regime in Verbindung gebracht, sie seien in den 40 Jahren DDR üblich geworden und daran wolle man festhalten! Die offiziellen Wörter von damals wie «Volkspolizei», «Produktionskollektiv», «Brigade» seien dagegen verschwunden. «Niemandem fällt es ein, von der Mauer als «sozialistischem Schutzwall» zu reden.»

Die heute noch mit Absicht oder aus Gewohnheit in der Umgangssprache verwendeten Ausdrücke haben keinen politischen Grund, sie sind Zeichen von Eigenständigkeit. Der «Broiler» und die «Sättigungsbeilage», heute noch immer im Schwange, können nach Ansicht von Prof. Drosdowski einmal als regionale Eigenheiten bezeichnet werden. «Wir haben auch Metzger und ebenso Fleischer; die einen sagen fegen, die andern wischen; die einen sprechen von Schrippen, die andern von Wecken. Dahinter steckt doch auch keine politische Absicht.» Nach der Vereinigung vor fünf Jahren hat es keine «sprachliche Annexion» Ostdeutschlands gegeben. Aufgrund der unterschiedlichen Gesellschafts- und Wirtschaftsformen habe allerdings ein sprachlicher Prozess stattgefunden, ohne

den eine Zusammenarbeit nicht möglich gewesen wäre. «Denken Sie nur an Computer.» «Wir müssen uns vor einem hüten: der Sprache Schuld für alle möglichen Missstände und Missverständnisse zu geben. Es ist nicht die Sprache, der Umgangston ist oft die Ursache dafür.» Bei Diskussionen mit Ostdeutschen sei immer wieder zu hören gewesen: Wie spricht ihr eigentlich mit uns?

Gemeint ist dabei immer der herablassende, bevormundende Ton gewesen, der die Ostdeutschen verletzt habe. Schnoddrigkeit kommt drüben nicht an. «Die Menschen hätten sich weitaus stärker ihre Liebenswürdigkeit und Hilfsbereitschaft bewahrt, als dies in unserer Ellenbogengesellschaft der Fall sei. Diese Rücksichtslosigkeit gäbe es nicht, die Menschen dort seien dünnhäutiger, verletzlicher. Wenn er, so Prof. Drosdowski, dageengehalten habe, ein Meister in einem Betrieb könne zu einem westdeutschen Lehrling auch sagen: «Jetzt jammere nicht so, sondern stülpe die Ärmel hoch und arbeite», sei ihm entgegnet worden, das sollte man hier nicht sagen. Ein solcher Satz habe im Osten eine andere Bedeutung als im Westen. Man fühle sich als «Jammer-Ossi» verunglimpft.

*Siegfried Röder*

## Aufgeschnappt

### Der (das) «Antergott»

Eine nicht kulinarisch, aber sprachlich ausgefallene Speisekarte bietet ein Restaurant im nördlichen Kanton Zürich; wobei der Wirt versichert, er habe sich der «offiziellen Schreibweise» beflissen. Da finden sich unter anderem:

Huus-Apéro; Frühligs (sic!)-Gricht; Regio Antergott mit Grill-Gmües und Chrüterbutter; Chuttle Salaat; Grünenfueter im Schüsseli serviert; Riesegrövette; Öises Gordong Blö. – Als Beilage zum «Gordong Blö» gibt's immerhin auf gut standarddeutsch «Ofenkartoffeln und Grill-Gemüse»!

*Nf.*

### Der Kaiser und die Rechtschreibung

Die Rechtschreibreform 1996 ist die erste seit 1901. Auf der «Orthographischen Kon-

ferenz» von 1901 in Berlin wurden einige alte Zöpfe der damaligen Rechtschreibung beseitigt. So wurde unter anderem das «th» in deutschen Wörtern fallengelassen; also nicht mehr «Thal» und «thöricht», sondern «Tal» und «töricht». Von dieser Regelung sollte offenbar auch der «Thron» betroffen werden; wogegen sich Kaiser Wilhelm II. zur Wehr gesetzt haben soll mit dem Befehl, es werde weder am Thron noch an dessen Schreibweise gerüttelt. Dabei hätte er anstatt eines solchen Machtworts ja ein gutes sprachliches Argument gehabt: Anders als in «thöricht» und «Thal» stammt das «th» in «Thron» aus dem Griechischen («thrónos»), wie bei «Theater» oder «Thema»; weshalb auch nach der neuen Rechtschreibreform von 1996 wir weiterhin «Thron» und «These» schreiben werden.

*Nf.*